

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgehenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark, Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 63.

Freitag, den 9. August

1889.

Fuhren-Verdingung.

Der Bedarf an Vorspann bei dem Manövermagazin Wilsdruff soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die alles Nähere enthaltenden Bedingungen liegen im Rathhause zu Wilsdruff und bei dem unterzeichneten Proviant-Amte — Dresden-Albertstadt — zur Einsicht aus.

Dresden, am 2. August 1889.

Königliches Proviant-Amte.

Bekanntmachung.

- Das 7. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1889 enthält:
- No. 28. Landtagsabschied für die außerordentliche Ständeversammlung des Jahres 1889, vom 17. Juni 1889;
 - No. 29. Bekanntmachung, die Eröffnung des Betriebes auf der Theilstrecke Schwarzenberg-Grünstädtel der normalspurigen Eisenbahn Annaberg-Schwarzenberg und auf der schmalspurigen Secundär-Eisenbahn Grünstädtel-Oberittersgrün betr., vom 24. Juni 1889;
 - No. 30. Bekanntmachung, die Eröffnung des Betriebes auf der normalspurigen Secundäreisenbahn von Stollberg nach Zwönitz betr., vom 11. Juli 1889;
 - No. 31. Bekanntmachung, die Concessionirung des auf Gegenseitigkeit gegründeten „Lübecker Feuerversicherungs-Vereins von 1826“ betr., vom 15. Juli 1889;
 - No. 32. Verordnung, Abänderungen des der Verordnung vom 17. Juni 1887 (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 80) beigefügten Auszugs aus der Dienstvorschrift über Marschgebühren bei Einberufungen zum Dienst, sowie bei Entlassungen betr., vom 19. Juli 1889;
 - No. 33. Verordnung, die Enteignung von Grundeigenthum zu Erbauung einer schmalspurigen Secundäreisenbahn von Mägeln durch das Mägelnthal nach Geising betr., vom 20. Juli 1889.
- Gebachtes Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes liegt zur Einsichtnahme auf hiesiger Rathsexpedition aus.
- Wilsdruff, am 6. August 1889.

Der Stadtgemeinderath.

Picker, Brqmstr.

Holzversteigerung.

Von den auf dem Charandter Forstreviere aufbereiteten Hölzern sollen

Donnerstag, den 15. August d. Js., von Vormittags 10 Uhr an im Gasthose „zur Tanne“ in Charandt

685 weiche Stämme von 13—15 cm Mittensstärke,	390 weiche Stangen von 3—7 cm Unterstärke,
605 „ „ „ 16—22 „ „ „	507 „ „ „ 8—15 „ „ „
129 „ „ „ 23—36 „ „ „	25 Rm. weiche Brennscheite,
7 buchene Klötzer „ 17—29 „ Oberstärke,	22 „ „ Brennnüppel,
5 birchene „ „ 12—17 „ „ „	3 „ „ und 1 Rm. harte Keste, und
48 weiche „ „ 13—36 „ „ „	260 „ „ Stöcke

auf den Schlägen der Abth. 23 (alte Bezeichnung 16) und 29 (alt 19) und im Einzelnen der Abth. 18 (alt 29), sowie auf dem Wegeaufhieb zwischen dem breiten und dem tiefen Grunde einzeln und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den sonst vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Königl. Forstrentamt und Königl. Revierverwaltung Charandt,

am 6. August 1889.

Bachmann.

In Interimsverwaltung: Mühlmann.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Empfang des Kaisers von Oesterreich wird vorwiegend einen militärischen Charakter tragen. Auf dem Thiergartenbahnhofe bilden die Truppen des Gardekorps Spalier, auch steht dort die Leibkompanie des ersten Garde-Reg. zu Fuß als Ehrenwache, während vor dem Schlosse eine Kompanie des Kaiser-Franz-Garde-Reg. Nr. 2 die Ehrenwache bildet. Vor dem Wagen der Majestäten reitet die Leib-Gesadron der Garbes du Corps, hinter demjenigen des Erzherzogs Franz Ferdinand eine Eskadron des Gardekürassier-Reg. Sobald die Majestäten an dem Brandenburger Thor einfahren, wird die im Lustgarten aufgestellte Artillerie 101 Salutschüsse abgeben.

Im Hinblick auf den Eindruck, welchen die Kongresse der internationalen Sozialrevolutionäre in Paris auf die deutsche Presse gemacht haben, schreibt der „Düsseld. Anz.“: „Man kann nicht sagen, daß es nur der gegenwärtig politisch stillen Zeit zuzuschreiben ist, wenn die Kundgebungen der Marxisten in hohem Grade die Aufmerksamkeit auf sich lenken; ebenso falsch aber wäre es, zu behaupten, daß die Verhandlungen und Vorgänge auf dem Kongreß alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen, durch die Neuheit der Ideen imponiren und deshalb mit zwingender Nothwendigkeit das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen. Nein, was in Paris gesprochen und besprochen wurde, ist nicht mehr neu. Unzählige Male ist von sozialdemokratischen Rednern auch schon früher auf den „Entscheidungskampf“ hingewiesen, wiederholt die „Revolution“ gepriesen worden, ja sogar im deutschen Reichstage selbst. Schon im Mai 1880 verkündete Hasselmann auf der Reichstagstribüne: „Die Zeit des parlamentarischen Schwärmens ist vorüber und die Zeit der Thaten beginnt.“ und im Jahre 1882 sagte von Vollmar: „Die deutsche Sozialdemokratie wird immer revolutionärer, wir sind revolutionärer geworden, freilich nicht in Bezug auf das Prinzip, denn dies ist ein absolut revolutionäres, das nicht minder oder mehr revolutionär gemacht werden kann, sondern in Bezug auf die anzuwendenden Mittel, die Taktik.“ „Wir wollen die grundsätzliche Umgestaltung der heutigen Verhältnisse“ — bekannte am 11. Januar 1883 der Abgeordnete Liebknecht, und Besel äußerte nicht minder deutlich am 18. Februar 1886: „Je rascher die Illusionen zerstört werden, um so besser für uns; wir wollen möglichst reinen Tisch machen.“ Und so giebt

es noch unzählige andere Aussprüche früherer Zeit, welche mit den jetzt in Paris zum Besten gegebenen völlig übereinstimmen. Wenn trotzdem die jetzigen Vorgänge in Paris ein großes Aufsehen gemacht haben, so ist das nicht zu verwundern. Denn das politische Gewissen und das politische Gedächtniß erweise sich leider nur allzu oft als schwach. Der revolutionäre Charakter der Sozialdemokratie steht längststens fest, und doch hat sich eine ganze Reihe von Politikern, sobald einmal einige Monate lang verstrichen waren, in denen die Zeitungen über sozialdemokratische Kundgebungen nichts berichten, wiederholt bereit gezeigt, wenn nicht einer Aufhebung, so doch einer Abschwächung und Mildeberung der gegen die sozialdemokratischen Umsturzbestrebungen errichteten Schranken das Wort zu reden. Alle die revolutionären Kundgebungen waren aus dem Gedächtniß verschwunden und die alte Gutmüthigkeit des deutschen Michel glaubte wieder sich mit Erfolg geltend machen zu können. Nach der Aufnahme zu urtheilen, welche die Reden und Vorgänge auf dem Marxistenkongreß gefunden haben, empfinden gerade diejenigen Zeitungen, die nur zu häufig aus Prinzipienreiterei dem Abschwächungssystem huldigen, wie thöricht es wäre, wenn dieses jetzt etabliert werden würde. Es wird vielmehr ernst und dringend auf die Gefahren hingewiesen, welche die Drohung mit der sozialen Revolution in sich birgt, und die Nothwendigkeit betont, daß der Staat in dem Kampfe gegen die Umsturzpartei nicht nachlasse. Die Hauptbedeutung des internationalen Arbeiterkongresses erblicken wir darin, daß er die Gewissen und das Gedächtniß mancher unentschlossenen Politiker wieder geschärft zu haben scheint. Ist für uns durch den Kongreß auch nichts verändert, so müssen wir es doch als einen Gewinn betrachten, daß die von den sozialdemokratischen deutschen Reichstagsabgeordneten dort gehaltenen Reden im Verein mit den Kundgebungen der anderen Revolutionäre so Manchem die Größe der Gefahr von Neuem zum Bewußtsein gebracht haben. — Hoffentlich wird diese Aufreißung auch gute Früchte tragen. Denn sie zeigt denen, welche ihrer bedurften, daß es falsch ist, sich einem blinden Optimismus hinzugeben und sich durch allerhand Theorien und Vorpiegelungen einschläfern zu lassen. Der Arbeiterkongreß wird in diesem Sinne gewiß sein Gutes haben und im Reichstage bei den im Winter zu gewärtigenden Beratungen über die Verlängerung oder den Erlaß des Sozialistengesetzes die wohlverdiente Berücksichtigung finden.“

— Gutem Vernehmen nach wird das Hauptquartier zum diesjährigen Contonement nach dem Rittergute Schleinitz bei Meißen gelegt werden. Die Einrichtung des Schlosses, zu dessen Gästen auch König Albert und Kaiser Wilhelm zählen werden, wird vom sächsischen Hofmarschallamt besorgt. Das Rittergut gehört bekanntlich Herrn von Zehmen, welcher seit Jahren in London lebt.

— Ein Besuch der am 12. v. M. vom Hagelschlag heimgesuchten Gegend zwischen Schönbornchen und Remse, bezw. Waldenburg läßt alle Berichte über die dortigen Hagelschäden fast als ungenügend erscheinen. Man ist nicht im Stande, ein Bild dieser furchterlichen Verwüstung zu geben. Alle Fluren sehen trostlos aus. Die Hagelschäden-Taxatoren erklären, noch nie Ähnliches gesehen zu haben. Der Hagel hat sogar die Rinde von den Bäumen geschlagen. Viele, selbst sehr starke Bäume sind theils entwurzelt, theils gebrochen. Die Forsten zeigen ein geradezu schreckliches Bild des Chaos. Unmassen von Vögeln wurden vom Hagel erschlagen. Von Oekonomie, die vom Unwetter im Freien überrascht wurden, wird erzählt, daß sie sich flach zu Boden gelegt, den Kopf in die Erde gewühlt und sonst zu schützen gesucht haben, dennoch aber von der Wucht der Hagelschläge tagelang anhaltende, sehr schmerzhafteste Steifheit des Halses davon getragen haben. Die Pferde jagten in der Wetter-Richtung davon und suchten an Gebäuden Schutz. Ja es ist vorgekommen, daß mitleidige Personen die Köpfe der Pferde durch die geöffneten Fenster gezogen haben.

— Deberan. Ein bedeutendes Brandunglück hat unsere Stadt betroffen. In der Küche des Gasthofs „zum Hirsch“ kam am 2. d. Mittag kurz vor 12 Uhr ein Schadenfeuer aus, welches mit so rasender Schnelligkeit um sich griff, daß die rechtsseitigen Wirtschaftsgelände, sowie das Wohngebäude des genannten Gasthofs völlig vernichtet wurden. Man war genöthigt, da die betreffende Lokalität den feuergefährlichsten Ort der Stadt bildet, das dem Sattlermeister Röber gehörige Haus bis zur ersten Etage abzubringen. Der entstandene Schaden ist groß. Leider haben auch die im „Hirsch“ dienenden Mädchen ihre sämtlichen Baarmittel, sowie viele Kleidungsstücke durch den Brand verloren. Nach 3 Uhr entlud sich ein Gewitter über unserer Stadt, welches fürchten ließ, daß der dasselbe begleitende heftige Wind ein Weitergreifen des noch nicht erloschenen Brandes verursachen würde, doch ist es gelungen, weiteres Unheil zu verhüten.

— Zur Erleichterung des Besuches der Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin werden auf einer größeren Anzahl sächsischer Eisenbahnstationen an den nachbezeichneten vier Tagen und zwar am 10. und 24. August, am 7. und 21. September d. J. Rückfahrkarten mit ermäßigtem Fahrpreise und verlängerter Gültigkeit nach Berlin ausgegeben. Diese Rückfahrkarten gelten zur Hin- und Rückfahrt in allen Zügen, auch in den Schnellzügen, berechnen jedoch zur Fahrunterbrechung nur bei der Rückfahrt gegen Bescheinigung durch den Stationsvorstand und gewähren das übliche Freigepäd. Für Kinder werden besondere Ermäßigungen nicht gewährt. Der Preis einer solchen Rückfahrkarte von Meißen nach Berlin stellt sich in 2. Classe auf 13,00 Mk., in 3. Classe auf 9,30 Mk., die Gültigkeitsdauer auf 6 Tage.

Bemerktes.

* Das Trinken bei Feldarbeit. Viele Landleute bekämpfen bei ihren Feldarbeiten den Durst, um dem heftigen Schwitzen zu entgehen. Dies ist jedoch nicht zweckmäßig und kann unter Umständen zu schlimmen, ja selbst gefährlichen Zuständen führen. Der Durst ist als Mahnung zum Ersatz der dem Körper verloren gegangenen Flüssigkeiten anzusehen und bei Nichtbeachtung dieser Mahnung treten Blutverdickung und Austrocknung der Gewebe, schließlich der sogenannte Sonnenstich ein. Abgesehen von diesen schlimmsten Folgen ist es gewiß, daß durch den wegen Flüssigkeitsmangel geschwächten Stoffwechsel die Körpernahrung beeinträchtigt wird. Es scheint demnach nicht räthlich, den Durst völlig zu unterdrücken, aber man trinke langsam und mäßig; am besten thut man, wenn man dem Wasser Zitronensäure oder einige Tropfen der bedeutend billigeren Salzsäure zusetzt, wodurch auch der durch die Wasserzufuhr bewirkten Verdünnung der Magensäure in rationeller Weise entgegengewirkt wird. Als bestes und billigstes Getränk für Feldarbeiter bei großer Hitze hat sich saure Milch oder schwarzer, in kaltem Wasser gelühter Kaffee bewiesen und wird im Auslande schon vielfach gebraucht. Ein Schluck kalten, schwarzen Kaffees stillt sofort den Durst und läßt ihn längere Zeit nicht aufkommen.

* Grund zum Selbstmord. Eine Stadt in Pennsylvanien ist der Schauplatz eines seltsamen Selbstmordes gewesen. In dem linken Stiefel des von eigener Hand gefallenen Opfers fanden sich auf einem Zettel die traurigen Ereignisse erzählt, welche die Motive der That bildeten: „Ich heirathete eine Wittwe, die eine erwachsene Tochter hatte. Mein Vater besuchte unser Haus häufig, verliebte sich in meine Stieftochter und heirathete sie. So wurde mein Vater mein Schwiegersohn und meine Stieftochter meine Mutter. Später genas meine Frau eines Knäbchens — das war meines Vaters Schwager und mein Onkel, denn es war meiner Stieftochter Bruder. Meines Vaters Ehe war gleichermaßen gesegnet; der Sprößling derselben war natürlich mein Bruder, zugleich auch mein Onkel, als meiner Stieftochter Kind. Meine Frau war meine Großmutter, denn sie war meiner Mutter Mutter; ich war also meiner Frau Onkel und Ehegatte zu gleicher Zeit, und da der Mann der Großmutter der Großvater ist, so war ich mein eigener Großvater.“ Kein Wunder, daß so verwinkelte Verwandtschaftsverhältnisse des Armersten Hirn so verwirren.

* Beherzigenswerthe altdeutsche Sprichwörter. Unter den altdeutschen Sprichwörtern, welche heute fast sämmtlich im Sprachgebrauch nicht mehr vorkommen, befinden sich manche, die auch jetzt noch beachtenswerth erscheinen. So zum Beispiel folgende: Die Wahrheit nimmt kein Blatt vor den Mund. — Die Wahrheit hat nur eine Farbe, die Lüge mancherlei. — Wahrheit giebt kurz Bescheid, Lüge macht viel Redens. — Wahrheit sagt den Text ohne Glossen. — Je wahrer, je klarer. — Die viel reden, lügen viel. — Wahrheit, Klarheit. — Wahrheit ist ein seltenes Wildbret. — Wer die Wahrheit auf großer Herren Tisch tragen will, muß viel süße Brühe daran machen. — Wer die Wahrheit predigt, findet keine Herberge. — Mit der Wahrheit kommt man in's Geschrei. — Wer die Wahrheit zeigt, den schlägt man den Fiedelbogen um den Kopf. — Die Wahrheit fängt mit einem W (Weh) an. — Man kennt den Topf am Klange, den Vogel am Gesange, den Esel an den Ohren, am Worte den Weisen und Thoren, den Wolf am Gang, die Glocke am Klang. — Wahrheit ist ein seltenes Kraut, noch seltener, der sie wohl verdaut. — Wahrheit ist ein Hammer, der Lärm schlägt. — Mancher besteht bei der Arbeit, wie Butter an der Sonne.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

8. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ev. Matth. 7, 15—23.

Guter Erfolg. Schönermark. Seit Jahren an Husten und Verschleimung leidend, habe ich viel angewendet, aber Alles umsonst; jetzt aber, nach öfteren Gebrauch des Lüdchen Gesundheits-Kräuter-Honigs und Kräuter-Thees bin ich jedoch von diesem Uebel gänzlich befreit. Frau Leyde. Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1,75 und 3,50, Thee à Packet 50 Pf. in Wilsdruff bei Apotheker Tzschafel.

Schulhausverkauf.

Die Schulgemeinde Wilsdruff beabsichtigt das durch Neubau entbehrliche alte Schulgrundstück am 5. September d. J. Vormittags 10 Uhr im hiesigen Gasthose meistbietend mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bietern zu versteigern.

Das in Rede stehende Grundstück, enthaltend 6,08 a = 33 □ R mit 4200 Mk. Brandkasse, eignet sich seiner günstigen Lage wegen für jeden Gewerbetreibenden.

Weitere Auskunft erteilt Gutsbesitzer **Oskar Rüdiger.**
Wilsdruff b. Wilsdruff, den 5. August 1889.

Der Schulvorstand.

Weidedefettes Hammelfleisch

Prima Qualität

empfehl von jetzt ab

Ernst Gast.

Husten.

Kenchhusten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Verschleimung, Heiserkeit, chronische Katarrhe etc. heilt man bald durch

Böttcher's Husten-Tropfen.

Nur acht à Fl. 50 Pf. in der Apotheke.

Kartoffeln

verkauft in großen und kleinen Posten zu billigen Preisen

Rittergut Braunsdorf.

Drehenanspänner

sucht sofort bei gutem Lohn

Rittergut Braunsdorf.

Drillmaschine,

noch in sehr gutem Zustande, ist, weil überzählig, sofort bei billigem Preise zu verkaufen.

Rittergut Braunsdorf.

**Futter-Zubereitungs-Maschinen
Bodenbearbeitungs-Maschinen
Säe- und Ernte-Maschinen
Sortier- und Reinigungs-Maschinen
Molkerei-Artikel und Stall-Einrichtungen
Jauche- und Wasser-Pumpen
Decimal- und Tisch-Waagen
Eiserne und hölzerne Karren
Wasch- und Wring-Maschinen
Eiseshränke und alle Handgeräthe für Acker- u. Gartenbau**
empfehl stets das Beste zu billigsten Preisen unter Garantie

G. Kublick, Dresden,

permanente Ausstellung,
Stadtwaldschlößchen-Postplatz.

Wilsdruff.

Grösste Auswahl

**Universalwäsche,
Gummiwäsche,
Gummikragen,
Gummimanschetten,
Gummivorhemdchen,
Leinen-Wäsche,
Oberhemden,**

in

**Manschetten,
Kragen,
Vorhemdchen,
Cravatten,
Shlipse,
Hosenträger,
Glacehandschuhe**

empfehl in nur reeller Waare

Theodor Andersen,
Dresdnerstraße.

Dampf-Bettfeder-Reinigungsanstalt von W. Mütze in Wilsdruff, Berggasse 223.

Sicherste Entfernung von Krankheitsstoff, Motten u. s. w., wird geehrten Hausfrauen bestens empfohlen.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Das bedeutende
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue
Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, 
vorzüglich gute Sorte 125 Pf. 
prima Halbdannen nur 160 Pf.
prima Ganzdannen nur 250 Pf.
Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5%
Rabatt. — Umtausch gestattet.
Prima-Füllstoff doppeltbreit zu einem großen Bett,
(Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl), zusammen für nur 11 Mark.

 **Cordpantofel** Frauensohlen & Dutz. Paar
in gesteppt Filzsohl. M. 3,50,
m. inl. Ledersohl. M. 4,75, m. Rindsohl.
leder M. 5, mit hölzernen Tuschsohlen M. 5,50 bis M. 10,
Tuschsohle, Cordsohle m. hölzernen Tuschsohlen M. 10
liefert **G. Engelhardt, Zeitz.**

Schlachtpferde werden zu höchsten Preisen gekauft von **Max Schotte** (früher Ehrlich), Rößschlächter in Potschappel.

Ein erster Geiger wird gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gesucht wird eine zuverlässige, in der Landwirtschaft erfahrene Frau zur Aushilfe und Unterstützung für sofort oder spätestens 1. September. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Hausmädchen und Mägde erhalten für sofort und später Stellung durch Frau **Petruschke** in Rößschenbrodo.

Bekanntmachung und herzliche Bitte.

Am 20. und 21. August d. J. feiert, so Gott will, der **Dresdner Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung** in unserer Stadt sein **Jahresfest**, welches zuletzt 1885 hier stattgefunden hat. Die von dem Festausschuß im Einverständnis mit dem Vorstand des Dresdner Hauptvereins aufgestellte Festordnung ist folgende:

Montag, den 19. August, Abends 8 Uhr, findet im Gasthose zum Löwen Concert der hiesigen Stadtkapelle, Empfang der Festgäste und Begrüßung derselben durch Herrn Bürgermeister Ficker statt.

Dienstag Vorm. 6 Uhr Festgruß durch Vortrag einiger Choräle vom Thurm von Seiten des Stadtmusikcorps. Vorm. von 9—12 Uhr und Nachm. von 3—6 Uhr öffentliche Versammlung im Gasthof „zum Adler“ zur Verathung über Vereinsangelegenheiten und Beschlußfassung über die zu unterstützenden Gemeinden. Von 7—8 Uhr Abends Einläuten des kirchlichen Festes in 3 Puffen. Abends 8 Uhr im Saale des Gasthofs „zum Adler“ Bericht des Herrn Consistorialrath Superintendent Dr. th. und ph. Dibelius aus Dresden über die Vereinsthätigkeit, Concert der vereinigten Gesangsvereine „Liedertafel“ und „Sängertranz“ unter Leitung ihrer Leitermeister, der Herren Schuldirektor Gerhardt und Cantor Hienysch in Verbindung mit dem Stadtmusikcorps; der Zutritt zu den festlichen Veranstaltungen an den Abenden des 19. und 20. August ist wegen des beschränkten Raumes nur den Festgästen und den Familien Wilsdruff's gestattet.

Am **21. August** Vorm. 6 Uhrblasen vom Thurm, Vorm. 8 Uhr Aufstellung zum Festzug am Gasthose „zum Löwen“, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Festzug zur Kirche, Festgottesdienst mit Predigt des Herrn Oberconsistorialrath Dr. th. Müling aus Dresden; an den Kirchthüren wird eine Collecte zum Besten des Schuldotationsfonds der Gemeinde Lahnstättel in Niederösterreich eingesammelt werden. Von 11—12 Uhr Concert auf dem Marktplatz. Um 12 Uhr Mittagmahl im Gasthose „zum Adler“. Couvert zu 2 Mark. Tafelmusik vom hiesigen Stadtmusikcorps.

Um den zum Theil aus weiter Ferne kommenden Festgästen einen freundlichen Empfang zu bereiten und ihnen auch durch äußere Zeichen die Sympathie Wilsdruff's, als einer gut evangelischen Stadt mit dem G.-A.-Verein und dem edlen Werk, welches er in reichgeegneter Weise zum Wohl der ev. Kirche treibt, kund zu geben, so bittet der unterzeichnete Vorstand die geehrten Bewohner von Wilsdruff, insbesondere die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt, nicht nur am Feste, den Versammlungen, dem Festzug und Gottesdienst, sowie an dem Mittagmahl regen Antheil nehmen, sondern auch die Straßen und Häuser der Stadt und insbesondere auch das Gotteshaus festlich schmücken zu wollen.

Der Herr aber, in dessen Dienst der G.-A.-V. durch das Werk barmherziger Liebe an den Glaubendenossen sich gestellt hat, möge sich zu dem Feste bekennen, auf daß es dem Vereinswerk, unserer Stadt- und Kirchgemeinde zum Segen gereichen und in den lieben Festgästen von Nah und Fern ein dankbares und freundliches Andenken an die gastfreie und Gustav-Adolf-freundliche Stadt Wilsdruff zurüchlasse.

Wilsdruff, den 6. August 1889.

Der Vorstand des Gustav-Adolf-Zweigvereins daselbst.

Pastor **G. Ficker**, Vors.

Schuldirektor **E. Gerhardt**, Schriftführer.

Kaufmann **Th. Ritthausen**, Schatzmeister.

Dresdner-
straße
238

Polster- und Möbelmagazin

Dresdner-
straße
238

von
Bernhard Klemm

hält sich einem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bei vorkommendem Bedarf von Polster- und Tischlermöbels bestens empfohlen.

Es wird mein stetes Bestreben sein, bei nur solider Waare die billigsten Preise zu stellen.

D. O.

Bitte

an die Stadt- und Kirchgemeinde
Wilsdruff.

Zu dem am 20. und 21. August d. J. in unserer Stadt abzuhaltenden Gustav-Adolf-Fest wird eine große Anzahl von Gästen, ca. 80—100, zum Theil aus weiter Ferne unsere Stadt besuchen. Wenn auch ein Theil derselben für Unterkommen in einem Gasthaus Sorge tragen wird, so rechnen doch die meisten von den Gästen auf die Gastfreundschaft des Festorts, welche ihnen anderwärts bei früheren Festen in bereitwilliger und herzlicher Weise gewährt worden ist. Der unterzeichnete Vorstand richtet daher an die geehrten Familien der Stadt- und Kirchgemeinde Wilsdruff die ebenso dringende, wie herzliche Bitte, den Festgästen Freiquartier zu gewähren und solches bei dem Wohnungsaussschuß, welcher aus den Herren Leberfabrikant **Bretschneider**, Stellmachermeister **Dimdorf** und **Salle**, Cantor **Hienysch**, Stockfabrikant **O. Hoffmann** besteht, gütigst anmelden zu wollen.

Der unterzeichnete Vorstand hofft, um so weniger eine Fehlbite zu thun, als Wilsdruff ja bei jeder Gelegenheit als eine gastfreie und freundliche Stadt sich gezeigt hat und die zu erwartenden Festgäste, weit entfernt irgend welche Ansprüche an den gastlichen Haushalt zu machen, zufrieden und dankbar sind, wenn ihnen ein ein-, höchstens zweimaliges Nachtquartier und Frühstück und soweit sie nicht davon absehen werden, für den Dienstag Mittag ein bescheidenes Plätzchen an dem auch an diesem Tage einfach ausgestatteten Familientisch gewährt wird.

Wilsdruff, den 8. August 1889.

Der Vorstand des Zweigvereins der G.-A.-Stiftung.

Pfarrer **G. Ficker**, Vorsitzender.

Schuldir. **Gerhardt**, Schriftführer.

Kaufmann **Ritthausen**, Schatzmeister.



Hierdurch gebe ich den geehrten Gastwirthen und Herrschaften bekannt, daß ich von jetzt an **Freiberstraße Nr. 4, 1. Et.** wohne und bitte mich mit gefälligen Aufträgen berücksichtigen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Marie Thomas**, Kochfrau.

Ausverkauf.

Wegen Geschäftsaufgabe verkaufe ich das noch vorhandene **Ober- und Sohlenleder** sowie sonstige Vorräthe an **Schürzen, Eisen, Stifte etc.** zum Selbstkostenpreis.

Anna verw. Partsch,
Frelbergerstr.

Auch steht das Hausgrundstück zum Verkauf.

 **Pferdedecken,** 

Stück 2,75—10 Mk.,

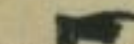

Kameelhaardecken, Schlafdecken

hält großes Lager

Eduard Wehner
am Markt.

Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 11. August:

 **Schweinsprämien-Vogelschiessen,** 
von 4 Uhr an **Freiconcert**, nach diesem **starkbes. Ballmusik**,
wogu ergebnis einlabet **Oswald Kühnel.**

Einladung.

Die Mitglieder des für das **Gustav-Adolf-Fest** gebildeten Festausschusses werden zu einer Verathung am **Montag, den 12. August**, Abends 7 Uhr, im hiesigen **Rathhaus** hierdurch freundlichst eingeladen.

Wilsdruff, den 6. August 1889.

P. G. Ficker, als Vors.

Liedertafel.

Heute Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr **Probe** der für das Gustav-Adolf-Fest aufzuführenden Gesänge. Alseitigem Erscheinen der Sänger sieht der **Liedermeister.**

Militärverein für Wilsdruff und Umgegend.

Hierdurch werden die Kameraden nochmals zu der nächsten **Sonntag, den 11. August**, in **Cotta** stattfindenden **Fahnenweihe** freundlichst eingeladen. Abmarsch früh 8 Uhr vom Vereinslokal.

Der Vorstand.

Vorigen Sonntag ist auf der Straße von Tanneberg nach Limbach ein **Päckchen mit Kleidungsstücken** gefunden worden. Der sich legitimirende Eigentümer kann solches in Empfang nehmen beim **Gemeindevorstand in Limbach.**

Heute Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter,

**Frau Christiane Wilhelmine
verw. Schwotzer.**

Mit der Bitte um stille Theilnahme zeigen dies tiefbetrübt an

Bürgermeister **Ficker** und Frau
im Namen der übrigen Hinterlassenen.
Wilsdruff, am 7. August 1889.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Gestern Mittag 1 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach langem und schwerem Leiden meine gute Gattin, unsere gute Mutter und Grossmutter

Frau Johanne Christiane Müller
in ihrem 71. Lebensjahre.

Aufs tiefste betrübt zeigen dies nur hierdurch an
Wilsdruff, 8. August 1889.

Carl Müller nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Sonnabend früh 10 Uhr statt.

Redaction, Druck und Verlag von D. A. Berger in Wilsdruff.
Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 63.

Freitag, den 9. August 1889.

Verklungene Wege.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Nun, als das unfreiwillige Siegel gebrochen, war auch Magda zum Verständnis jener Wahnung gekommen und sogleich bereit, der Tante Meinung aus vollem Herzen beizustimmen.

Daß die beiden Sünder demnach einen ungetrübten Empfang und nur zärtliche Blicke und Worte fanden, war ihnen sicherlich die angenehmste Ueberraschung, obwohl Egon später nicht davon erbaut schien.

„Es ist im Grunde nicht ganz schmeichelhaft für uns,“ bemerkte er am nächsten Tage gegen Ulrich, „daß die jungen Damen uns ohne jegliche Empfindlichkeit über unsere Vernachlässigung ihrerseits begrüßt haben. Wir wäre ein wenig Schmolzen und Grollen, eine Art Strafpredigt doch lieber gewesen.“

„Wird schon noch nachkommen, mein guter Egon!“ lachte Ulrich, der allen Mißmuth und alle Sorgen in den Ocean geschüttet zu haben schien.

„Ich bin herzensfroh, daß die kleine Magda mir ihr Vertrauen trotz alledem und alledem bewahrt hat. Wie ich jedoch meine Schwester Hedwiga kenne, so wirst Du Deine Strafpredigt sicherlich noch bekommen, über diesen Punkt kannst Du beruhigt sein, alter Junge! — wenn nur die Tante und Deine Mutter sich jetzt mit der Hochzeit beeilen wollten.“

„Das soll Onkel Tellkamp besorgen,“ versprach Egon, „was meinst Du wohl zu dem Gesichte, das die Fürstin zu unserer Verlobungs-Anzeige machen wird?“ setzte er gutgelaunt hinzu.

„Bah, sie wird ein erstauntes, aber freundliches Gesicht dazu machen. Siehst Du, Egon, ich fühle mich jetzt wirklich wie ein Mensch, der den alten Adam ausgezogen und ein ganz neues Leben begonnen hat. Was mein Dasein wie ein Alp belastete, ist beseitigt, sie, die lange Jahre den Sonnenschein des Glücks aus dem Hause Zimmendorf verschleucht, ruht in der Gruft; der Schurk, welcher mich zum Mörder stempeln wollte, ist auf Deine Fürbitte dem Zuchtthaus entgangen und genießt in Ruhe den Reichthum seines Onkels.“

Mit der Bedingung, niemals seinen Fuß nach Deutschland zu setzen, was immerhin die vernünftigste Sache war, mein lieber Junge!“

„Gut, ich widerspreche nicht, da er vorher Alles zum Protokoll gegeben und mich vollständig entlastet hat. — Ich bin ein freier glücklicher Mann.“

„Und willst doch in den Hofdienst zurückkehren, Ulrich,“ unterbrach ihn Egon ein wenig ironisch.

„Nein, ich will frei bleiben, alter Junge!“ sprach Ulrich mit feierlichem Ernste, „unser Regenten-Paar ist edel und hochsinzig genug, um meinen Entschluß zu billigen. Ich will mir ein Rittergut pachten und Landmann werden.“

„Nicht übel, wird sich machen lassen,“ nickte Egon beifällig. „Sage mir doch, hat der Onkel Major Dir von unserm famosen Detectiv schon erzählt?“

„Nein, was ist mit ihm?“

„Der brave Thorfen, so war sein Name doch, hat durch Deine Geschichte Carriere gemacht. Er befindet sich jetzt in der Residenz zum speciellen Dienst des Fürsten, auch soll er Aussicht haben, Chef der Geheim-polizei zu werden. Er ist immerhin in seinem Fach ein Genie, der zur rechten Zeit seinen Vortheil erkannte und mit zäher Ausdauer sich dem Schuldigen an die Fersen heftete. O, wir kennen uns sehr gut, da er selbst mich ohne die Dazwischenkunft meines Onkels ohne Gnade hätte einsperren lassen.“

„Ja, es ist ein famoser Kerl,“ lachte Ulrich, „nur über eins möchte ich noch Aufklärung haben, die er vielleicht ebenfalls zu geben vermag. Ich möchte wissen, wer mich verschiebentlich mit dem Namen Adam Sturm abscheulich in Furcht gesetzt und mich so zu sagen zur Flucht gezwungen hat.“

„O, darüber wird unser Freund Thorfen uns sicherlich aufklären können, da er Dich ohne Zweifel wieder erkannt und deshalb alle Hebel in Bewegung gesetzt hat, um den famosen John Walter über Deine Vergangenheit auszuforschen. Das ist ja sein eigentliches Feld, er soll uns die Geschichte bei einem Glase Wein erzählen. Uebrigens soll uns das jetzt nicht weiter belümmern, mein Theuerster; mich betrübt nur noch, daß mein Onkel Tellkamp bei der glücklichen Lösung so gänzlich leer ausgeht. Tante Ulrike hat ihm einen Korb gegeben, wie er mir mit einem Lächeln, das wie ein Sonnenstrahl durch Regenwolken erschien, auf meine Frage mittheilte. „Und,“ setzte er mit zuckenden Lippen hinzu, „es ist gut so, mein Junge, das Glück gehört der Jugend, wir wollen uns in dem Eurigen sonnen und der Erinnerung uns freuen. Wollen uns auch nicht dem Fluch der Lächerlichkeit preisgeben, sondern als treue Freunde unsern Whist mit einander spielen.“

„Es lag in seinen Worten Ironie und verhaltener Seelenschmerz,“ fuhr Egon düster fort, „er that mir so leid, der arme Onkel! Ich kann's der Tante Ulrike kaum vergeben.“

„Ach, mein lieber Egon, wie wenig kennst Du ein solches Frauenherz,“ versetzte Ulrich wehmüthig, „soll ich Dir sagen, was meine Ueberzeugung von dieser traurigen Entfaltung ist? — Es handelt sich einzig und allein um einen letzten despotischen Handstreich der todtten Jmgard. Um von Hedwiga's Haupt den Streich abzulenken, hat sie sich geopfert und der Sterbenden in dieser Hinsicht einen Schwur geleistet. Ob es ihr ohne unsere Dazwischenkunft gelungen wäre, lasse ich unerörtert, ihre Entfaltung aber kann nur durch einen solchen zwingenden Grund, veranlaßt worden sein, ein Grund, den Dein Onkel sehr gut kennen, aber natürlich nicht anerkennen will.“

„Ja, ja, so wird es sein,“ rief Egon tief bewegt. „Ihr ganzes Leben gleicht einer unabschließbar öden Wüste stiller Entfaltung, deren letzte kurze Blüthen der Hoffnung die despotische Schwester mit ihrem in die Abgründe genommen. Das erklärt mir Alles. Arme Dulderin! Armer Onkel, der auf dieses Resultat seiner Liebe und treuen Ausdauer sicherlich nicht gefaßt gewesen.“

Ulrich schwieg, da auch er als Mann die strenge Pflichterfüllung und

das unbeirrte Festhalten einer Idee, von welcher das eigene Lebensglück und das eines geliebten Mannes unbarmherzig zertrümmert wurde, nicht zu billigen vermochte. Und doch mußte er Tante Ulrike bewundern und ihrer Seelengröße sich beugen.

Im wunderschönen Monat Mai, so hatte Onkel Tellkamp es angeordnet, schmückte der grüne Myrthenkranz die beiden schönen Bräute. Es war ein Hochzeitsfest, wovon die Stadt X. noch lange zu reden und zu erzählen, da der ganze Hof dazu erschienen war und das gütige Fürstenpaar der Trauung beigewohnt hatte.

Man zerbrach sich den Kopf darüber, ob die schöne stolze Gemahlin des jungen Gelehrten den Gatten auf seinen überseeischen Forschungsreisen begleiten werde und medisirte weiblich, als Egon und Hedwiga in der That ein Schiff bestiegen, um ihre Hochzeitsreise bis zu den blauen Fluthen des Atlantischen Oceans auszudehnen, während Ulrich und Magda mit dem Dampfboje davonflogen, um im sonnigen Süden ihre Honigmonate zu verleben.

Die Regierungsräthin Dornier war sehr stolz auf die schöne aristokratische Schwiegertochter, welche neben ihren Geburtsvorzügen auch ein respectables Vermögen besaß, sie verkündigte intimen Bekannten mit geheimnißvoller Miene eine große Ueberraschung abseiten des Fürsten, welcher ihrem Sohne ganz außerordentlich huldreich gesinnt sei. Und in der That war man nicht wenig überrascht, als nach der Heimkehr der jungen Vermählten dem erstaunten Egon eine Professur an einer der ersten Universitäten des benachbarten Königreichs angetragen wurde, welche er auf Hedwiga's Bitte nach kurzem Zögern annahm.

Major Tellkamp kaufte ein Rittergut, welches ungefähr zwischen jener Universitätsstadt und X. lag und von beiden Seiten leicht erreicht werden konnte. Dieses Gut brachte die junge Freifrau von Zimmendorf als Morgengabe ihrem Gatten zu, wodurch Ulrichs schönster Traum erfüllt wurde, da er ein nicht geringes Talent für die Landwirtschaft besaß.

Die Regierungsräthin trug ein volles Jahr noch die heimliche Furcht mit sich herum, daß ihr Bruder seinen Jugendtraum verwirklichen und das Freifräulein Ulrike heirathen werde; als solches aber nicht geschah, da athmete sie förmlich auf und bewarb sich um die Freundschaft der so nahe mit ihr verwandten, allgemein verehrten Dame, was der Major mit großer Genugthuung aufzunehmen schien.

Sie waren oft beisammen, sowohl indem Tellkamp'schen gemüthlichen Heim, wie in dem alten vornehmen Hause Zimmendorf, wo ein anderer Geist jetzt eingezogen war, wie Johann zu seiner alten Küchen-Collegin schmungelnd bemerkte. — es war eine Lust jetzt, in Hause Zimmendorf zu dienen.

„Freilich,“ nickte die alte Nixe nachdenklich, „ein fröhlicher lebenslustiger Geist ist eingezogen, hat aber den vornehm-ablischen vertrieben, scheint mir!“

„Den hat die Gnädige mit sich genommen, Gott sei Dank!“ lachte Johann vergnügt, „man fühlt sich ordentlich jung wieder, besonders wenn die Frau Professor mit ihrem Erstgeborenen kommt.“

„Frau Professor!“ seufzte Nixe, „wenn das die Gnädige erlebt hätte!“

„Wär' ja ganz unmöglich gewesen,“ belehrte sie Johann, „ist unser gnädiges Fräulein doch das lebende Beispiel davon. Deshalb sie ihn nun nicht heirathet.“

„Still, Johann, das thut sie nicht, weil sie zu stolz ist, um sich lächerlich zu machen.“

Johann wollte das nicht einsehen, obwohl die Alte sich's nun und nimmer ausreden ließ.

Und endlich löbten sich auch Ulrike und der Major mit der späten Enttäufung vollständig aus. Als treue Freunde, die Glück und Liebe mitander theilten, begegneten sie sich in der gemeinsamen Aufgabe, ihre Kinder,“ wofür sie die jungen Gatten auf Ulrichsheim, so hatte der Freiherr sein Gut genannt, und Professor erklärten, mit Rath und That zu unterstützen und die kleine heranwachsende Generation zu erziehen, während Großmama Dornier und der gute Baron Leichenheim das Verziehen hinstänglich besorgten.

Professor Egon Dornier ist ein hochberühmter, glücklicher Mann, der seine schöne, aristokratische Gattin anbetet, während Ulrich als tüchtiger Landwirth und kerngesunder Edelmann jetzt die harten Lehrjahre, welche ihm zur Selbsterkenntniß und Läuterung gebietet, im Stillen segnet, obwohl er es für eine durchaus selbstverständliche Sache hält, daß die kleine Magda in demüthiger Bewunderung für ihn gänzlich aufgeht.

„Natürlich,“ meinte Tante Ulrike, „wie durste im Hause Zimmendorf auch wohl die Selbstsucht aussterben!“

E n b e.

Die wahre Geschichte einer Millionenerbschaft.

(Nachdruck verboten.)

„Aber lieber G—a,“ sagte der Kaufmann Lindensfeld zu dem unscheinbaren, dürrig gekleideten Manne, der in demüthiger Haltung vor ihm stand, „die Sache scheint mir doch gar zu wunderbar. Ich soll ihnen dreihundert Thaler borgen, dem armen Arbeitsmann, der kaum das trockene Brod erschwingen kann, nur weil Sie sich einbilden, auf einem bestimmten Platz, der noch dazu in fremdem Besitz ist, Salmei zu Tage fördern zu können. Nehmen wir an, Sie hätten wirklich Recht, der Salmei wäre da, — wie wollen Sie von Graf B—m, dem Eigenthümer des Platzes, die Erlaubniß zum Graben erlangen?“ Er wird sie nicht verweigern,“ sagte der Mann mit leiser, aber fester Stimme, „das Stück Land liegt von dem bebauten Terrain ganz abseits und beständig brach, — wenn ich nur etwas dafür bieten kann, wird er mir's gern überlassen.“ Und Sie sind von dem Erfolg der Nachgrabungen überzeugt?“ fragte Lindensfeld, wider Willen interessiert. „Vollkommen,“ war die zuversichtliche Antwort, „ich habe untrügliche Anzeichen, daß dieser Boden Reichthümer birgt.“ Nun wohl,“ sagte Lindensfeld, „wenn Sie mir's vom Grafen schriftlich bringen, daß er Ihnen das Graben gestattet, sollen Sie in Gottes Namen dreihundert Thaler haben und zwar zinsfrei.“

Nur wenige Tage waren vergangen, da erschien G—a freudestrahlend und wies dem erstaunten Lindensfeld eine Schenkungsurkunde, durch welche

Graf B—m dem Arbeitsmann G—a das betreffende Stückchen Land als unumschränktes Eigenthum überließ. „Gott lohne es Ihnen,“ stammelte der glückliche Mann, als Lindenfeld ihm nun die versprochene Summe übergab; „verzeihen kann ich Ihnen diese Wohlthat nicht, aber erlauben will ich Ihnen das Zehnfache.“ Lindenfeld aber wehrte lächelnd ab: „Nicht doch, ich habe Ihnen ausdrücklich gesagt, daß ich nur das Kapital und keine Zinsen nehme. Soll mich freuen, wenn Sie bald in die Lage kommen, es zurückzuzahlen. Ueberdies ist der Graf der eigentliche Wohlthäter, — der schenkt, während ich nur borge. Ihm allein sind Sie also zu Dank verpflichtet.“

Bald nach dieser Unterredung entwickelte sich auf dem feinen von Geröll und Unkraut bedeckten Plätzchen ein reges Leben. Es wurde gekarrt und geschaukelt und inmitten der Arbeiter sah man G—a im fadenförmigen Rocke, aber mit der Sicherheit und Umsicht eines Feldherrn befehlend, leitend und anordnend. Und mit jedem Tage drangen die Männer tiefer in den Schoß der Erde, wo sie gleich Maulwürfen ihre Gänge wühlten, und mit jedem Tage bestätigte sich glänzender, was der schlechte Arbeiter so zuversichtlich gehofft, — es waren in der That Reichthümer, die da zu Tage gefördert wurden, die Ergiebigkeit dieses Bodens erwies sich in Wahrheit ganz unerhört. Bald konnte G—a nicht nur das Darlehen an Lindenfeld zurückzahlen, sondern auch beträchtliche Strecken des gräflichen Grundstückes zu unverhältnißmäßig hohen Preisen erwerben, bei welchem Ankauf ihn allein das Gefühl der Dankbarkeit leitete, denn das eigene kleine Terrain versprach noch auf lange Jahre hinaus reiche Ausbeute. Der alte Graf, ein echter Edelmann, hatte jede Entschädigung für das großmüthige Geschenk, jede Theilhaberschaft, überhaupt jeden Dankesbeweis entschieden abgelehnt, und so wählte G—a diesen Weg, sich erkenntlich zu zeigen: er brachte Strecken an sich, die durch ihre Lage und völlige Ertragslosigkeit dem Besizer durchaus werthlos waren und machte ihn so mit Hilfe der reichen Mittel, die er ihm zuwendete, ungeachtet des verkleinerten Besitzstandes, zum sehr vermögenden Grundeigentümer. Er ahnte nicht, daß er durch diesen Akt der Dankbarkeit für sich selbst den Grund zu unermäßigem Reichthum legte. Die Ergiebigkeit des Erdbodens erstreckte sich auch auf die neuerworbenen Plätze, nahm sogar im weiteren Umkreise noch zu, und so geschah es, daß der Segen bei Erweiterung des Betriebs-terrains ihm immer voller und reicher zuströmte und er schon nach wenigen Jahren Millionen besaß.

Der erst so arme Arbeitsmann galt mit Recht für den reichsten Grubenbesitzer Ober-Schlesiens und ganz Deutschlands, als er nach Jahren rastloser Thätigkeit sich allmählich von den Geschäften zurückziehen begann, — aber er war kein glücklicher Mann. Bei allen Schätzen hatte er doch nichts für sein Herz erworben, war einsam, altern, grünlich und mußte sich sagen, daß das Leben ihm eigentlich nichts bot, und daß, wenn er starb, fremde Hände ihm die Augen zudrücken würden. Kein Weib, kein Kind! Er hatte sich nie getraut, wahre, uneigennütige Liebe zu erwecken, und so kümmerte sich jetzt niemand um ihn als seine brave Wirthschafterin, die Panjinka, und noch einer, dem er auch mit großer Liebe zugethan war: der junge Graf B—m, der Großneffe des kinderlos verstorbenen Wohlthäters, ein schmucker Reiteroffizier. Dieser besuchte den alternden Ravn oft, und sein Anblick, sein frisches Wesen waren demselben eine Herzensquälung, aber doch — in letzter Zeit war der Eindruck, den seine Besuche hinterließen, kein erfreulicher. Schien es G—a doch, als ob der Jüngling, der zum Erben der Millionen bestimmt war und dies auch wußte, nur eben um der Millionen Willen käme, und hatte er doch sogar in seiner Ungebild, diese Aussicht gesichert zu sehen, schon mehrmals die Nothwendigkeit betont, daß „Onkelchen“ sein Testament mache. Auch hier kein warmes Gefühl, kein Liebe, — nein, es war augenscheinlich, Graf Edgar kam nur in eigennütziger Absicht, sah in ihm nur den Erblasser und den willigen Helfer, wenn es sich um eine Extra-Ausgabe oder Ehrenschuld handelte. — Solche Gedanken bewegten G—a, als er eines Abends in der einfach ausgestatteten Wohnstube des Landhauses saß, das er sich unweit der Gruben zum Heim eingerichtet. Ueber all den traurigen Erwägungen war ihm die Pfeife, die Trösterin seiner einsamen Stunden, ausgegangen, und er schritt nach der Küche, um Feuer zu holen. Der Ton einer Kinderstimme, kosende Worte und Gelächter, etwas Unerhörtes in der stillen Junggefallenwohnung, schallte ihm entgegen, und verwundert blieb er in der Thüre stehen. Auf dem Fußboden saß ein kleines, kaum dreijähriges Mädchen, das mit einem Lappen umstarrtes Nudelholz im Schoße hielt und sich zärtlich damit unterhielt, während Panjinka und eine fremde Frau ihr entzückt zuschauten. „Was soll das Kind hier,“ rief G—a zornig, „und wer ist das Frauenzimmer?“ „Verzeihen Sie Herr,“ sagte die Wirthin, „es ist die Juchka, die mir immer die Gartenarbeit macht, mit ihrer kleinen Marie. Sie wohnen in Ruba, gute zwei Meilen von hier, können also heute nicht mehr nach Hause, da habe ich ihnen denn erlaubt, in der leeren Kammer über Nacht zu bleiben.“ Der Millionär brummte etwas in sich hinein und verließ eiligst die Küche, die Wolken übler Laune auf der Stirn; auf der Schwelle des Wohnzimmers wurde er aber von der kleinen Marie eingeholt, die ihm das Nudelholz, in den Arm schob. „Da Mann,“ sagte sie, „schenk dir die Puppe, — sehr schöne Puppe, — aber nicht böse sein, nicht fortjagen!“ Es war nur der Schein eines Lächelns, der über das Gesicht des Angeredeten zuckte, aber er sah nicht mehr streng aus, als er dem Kind das Nudelholz zurückgab, und mit sanfterer Stimme wies er die Kleine nach der Küche. Er sagte auch nichts, als sie am anderen Morgen ins Zimmer trippelte, die erwärmten Morgenschuhe in der Hand, — und wie eines Tages die Panjinka mit dem Vorschlage kam, der armen Frau, die ihr doch fortwährend nothwendig war, mit ihrem Kinde ein für allemal ein Plätzchen in dem Hause einzuräumen, gab er schweigend seine Zustimmung. Von dieser Zeit an sah man Mariechen viel in seinem Zimmer; nicht nur hatte sie einige kleine, ihrem Alter entsprechende Dienste regelmäßig übernommen, sondern sie auch angewöhnt, in einer Ecke ganz still und anmuthig mit ihren bescheidenen Schätzen, dem Nudelholz, einer zur Wiege verwandelten umgekehrten Fußbank oder dergleichen mehr zu spielen. Der Hausherr schien sie nicht zu bemerken, aber wenn sie einmal fehlte, wanderten seine Augen oft suchend von der Arbeit nach der leeren Spielecke, und es war ihm sichtlich nicht unangenehm, den Fibibus, die Pantoffel, Bücher und Zeitungen aus ihrer kleinen Hand entgegenzunehmen.

Zwei Jahre mochten so vergangen sein, da finden wir G—a in Breslau wieder, wo er sich eines veralteten Leidens wegen in die längere Behandlung eines berühmten Arztes gegeben hatte. In seiner Begleitung befand sich außer Panjinka noch die kleine Marie, die der Liebling der Wirthin und von ihr unzertrennlich geworden war. Ein häufiger Gast im Hotel war auch Graf Edgar, aber mehr als je hinterließen dessen Besuche bei dem armen reichen Manne tiefe Verstimmung, denn hatte der junge Kavaliere sonst mit eigener Zurückhaltung die Testamentsfrage berührt, so wurde er jetzt geradezu dringend. Er begriff nicht die nervöse Abneigung kranklicher und alternder Menschen, durch solchen Akt gewissermaßen dem Tode ins Auge zu sehen, noch weniger das Verleßende der Kaltblütigkeit mit der er eine jähe Katastrophe als möglich erwoz und bestrebt war, für solchen Fall sein Interesse zu sichern. Immer rückstichtloser wurde er in seiner Furcht und Ungebild, und eines Tages ließ er sich zu dem Versuch hinreißen, dem Zaudern des Kranken durch Ueberrumpelung ein

Ende zu machen. „Onkelchen,“ sagte er, als er kaum über die Schwelle getreten, „heut lasse ich nicht nach, heut ist die beste Gelegenheit das Dokument aufzusetzen. Denke nur, drunten in der Gaststube sitzt ein Notar, Zeugen sind auch gleich zur Stelle, da kannst Du die Sache schnell erledigen. Sieh, hier lege ich alles zurecht, — so, — und nun, nicht wahr, nun darfst du gehen, den Notar rufen, — ja, darfst du?“ Er hatte sich schon in Erwartung der zustimmenden Antwort zur Thüre gewandt, der Kranke aber, empört, überwältigt von diesem brutalen Vorgehen, blieb still. Stöhnend verbarz er das Antlitz in den Händen und bange, trostlose Gedanken wogten durch seine Seele. Das also hatte er erreicht: das einzige Wesen, das ihm theuer war, das er durch maßlose Güte an sich zu fesseln gehofft, dachte mit kühler Berechnung an seinen Tod, wartete wohl gar mit Ungebild darauf, konnte so seine Gefühle verwunden — und sonst wußte er in der Welt niemand, kein einzig Menschenherz, das in uneigennütziger Liebe für ihn schlug. Hier wurde plötzlich sein Gedanken-gang unterbrochen; zwei kleine Arme schlangen sich um seinen Hals, eine rothige Wange legte sich an die seine, und die süßeste Kinderstimme flüsterte: „Nicht weinen, Panitschko, das thut Mariechen so leid, — sie hat Dich ja lieb, die Maruschka.“ Die Hände glitten ihm vom Gesicht, und wie er nun die Kinderaugen voll ernster Theilnahme, voll liebevoller Sorge auf sich gerichtet sah, sprach er mit seltsam verändertem, festem Ausdruck: „Ja, Edgar, ich bin entschlossen, — du kannst den Notar und die Zeugen rufen.“

Es war nicht mehr der übermüthige Jüngling, sondern ein gebeugter, der stolze Hoffnungen beraubter Mann, der in kaum einer Stunde das Hotel verließ. Marie, das Tagelöhnerkind, war in seinem Besitzen zur Universalerin eingeseht worden, ihm selbst nur soviel zugefallen, als zur Ordnung seiner Angelegenheiten gehörte. Die Panjinka und Mariens Mutter waren reich bedacht, die Erben des Kaufmann Lindenfeld erhielten ein werthvolles Grundstück, Beamte und Diensteute ziemlich beträchtliche Legate. Nach dem Tode des Erblassers sollte die Panjinka an Marie Mutterstelle vertreten und für den Zweck einer vorzüglichen Erziehung und Ausbildung bedeutende Erziehungsgelder erhalten. Endlich mußte der Notar sogleich die Urkunde aufsetzen, nach welcher G—a das Kind mit Einwilligung der Mutter adoptirte, und alle zu dem Akt erforderlichen Schritte übernehmen.

Es ist nun nur wenig hinzuzufügen. Noch mehrere Jahre konnte sich der Millionär in dem nie gekannten Glück, zärtlich geliebt, von treuer Kindeshand gehegt zu werden, Anmuth und Heiterkeit um sich zu sehen und ein junges Leben mit allen Herrlichkeiten zu schmücken, ehe er in den Armen seines Kindes starb.

Es konnte nicht fehlen, daß später die junge, schöne, geist- und gemüthvolle Erbin eine Unzahl von Bewerbern anzog; sie wählte von allen einen lebenswürdigen, ritterlichen Grafen aus einem der ersten schlesischen Adelsgeschlechter, weil sein Charakter ihr die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft bot und auch ihr Herz ihm gehörte. Bei der Vermählungsfeier sah man die Juchka in ihrer gewohnten häuerlichen Tracht als gefreite Hochzeitsmutter, doch widerstand sie allen Bitten, das gräfliche Schloß zum Wohnsitz zu nehmen und bezog ein kleines Güthen in der Heimath. Jetzt ist Gräfin G—a-Sch—sch, wie die Familie in Vereinerung beider Namen sich nennt, längst Großmutter, — aber sie mit ihrem Gemahl bilden noch immer ein schönes, stilles Paar, und die innige Zufriedenheit, die aus ihren Augen leuchtet, wie die Verehrung und Dankbarkeit, mit der Hunderte von Armen ihrer gedenken, zeigen deutlich, daß die Millionen des Heimgegangenen ihnen und andern zum Segen gediehen. E. Ludwig.

Vermischtes.

* Was die Damen brauchen. Eine junge Dame hatte sich kürzlich die Aufgabe gestellt, zu erkundigen, wie viel an Schönheitsmitteln in Berlin von den Damen verbraucht würde. Die großen kosmetischen Handlungen gaben ihr bereitwillig die gewünschte Auskunft, und es stellte sich heraus, daß bei den bekannten diesbezüglichen Geschäften in Berlin zusammen täglich gekauft werden: 202 Kilo Puder, 117 Roth, 61 1/2 Augenbraunenfarben, Lippenpomade, 29 3/4 Glyzerin und 15 Kilo Gold-Cream. Der Jahresbedarf beträgt demnach 73 730 Kilo Puder, 42 605 Kilo Roth, 22 356 Kilo Augenbraunenfarbe, 18 250 Kilo Lippenpomade, 10 865 Kilo Glyzerin und 5 775 Kilo Gold-Cream.

* Für Tithel-süchtige. Städtischer Straßenrinnsalfachschreiber. Gemeinbeschwerenstandplatzvertheilungsbeurtheiler. Müll-Abfuhrkutscheweihnachtsammelkassenaufsichtsrathskommissionsmitglied. Ortsarmensuppenanstaltsgratifikationenvertheilungs-Deputationsvorsieger. Dienstbotenaltersversorgungsförderungsvorschlagvermittlungsvertrauensmann. Rathhausthurmuhr-Reparaturrechnungsbegutachtungskommissionsmitgliedstellvertreter. Rathshausmaterialzählungsarbeitenräthelhausrangirungsaufsichtsdeputationsobmann.

* In der Gefahr, zu verkennen, befand sich am Sonntag Vormittag gegen 11 Uhr in Grunewald unweit Halensee bei Berlin ein 21 Jahre altes Mädchen, welches in größerer Gesellschaft einen Ausflug nach dem Grunewald unternommen hatte. Dasselbe hatte sich, um Blumen zu pflücken, von den übrigen Spaziergängern entfernt, als es plötzlich nach einigen Minuten mit dem Rufe: „Hülfe, ich brenne!“ zurückkehrte; thatsächlich schlugen auch die Flammen an den Kleibern der Unglücklichen empor. Eine entsetzliche Aufregung folgte nun; die meisten der Damen liefen davon, ohne Beistand zu leisten, während das junge Mädchen sich in gräßlichen Schmerzen auf der Erde umherwälzte. Einige Männer holten inzwischen Ueberzieher, Tücher u. dergl., mit welchen sie schließlich die Flammen erstickten, doch hatte die Bedauerwerthe so entsetzliche Brandwunden erlitten, daß sie sofort mittelst eines der in der Nähe haltenden Kremser nach Berlin überführt werden mußte, wo nach ärztlichen Gutachten die Ueberführung der schwer Leidenden nach einem Krankenhaus stattfand. Wie festgestellt wurde, hatte sich in die Schleppe des Kleides ein achilles fortgeworfener brennender Cigarrenrest gewickelt und so den Unfall hervorgerufen.

* Briefporto aus Amerika vor hundert Jahren. Dem deutschen Postmuseum ist vom Landdrost von Darzun als Kuriosum ein Briefumschlag überwiesen worden, welcher zu einem Briefe von gewöhnlicher Stärke gehört hat. Der Brief war aus Philadelphia abgegangen und an den Großvater des Einfenders des Umschlages, Obristlieutenant v. Preßentin in Sternberg (Mecklenburg), gerichtet. Der Umschlag trägt die Poststempel, bezw. Postvermerke von Philadelphia, London, Calais, Brüssel, Haag, Amsterdam, Hamburg, woraus sich der Beförderungsweg des Briefes von selbst ergibt. Der Brief war unfrankirt: nach Ausweis der auf dem Umschlage angebrachten Postvermerke hatte der Adressat für den Brief nicht weniger als 5 Thaler 12 Schilling mecklenburgisch oder in Reichswährung 18 M. 90 Pf. Porto zu bezahlen.

* Orientalische Deutung der Farbe der Augen.

Ein graues Auge
Ein schlaues Auge:
Auf schelmische Launen
Deuten die braunen;
Des Auges Bläue bedeutet Treue;
Doch eines schwarzen Auges Gesunkel
Ist stets wie Gottes Wege, dunkel.